

Eine in dem gleichen Altenband enthaltene zweite, „rezeigte“ Kapiteleordnung von 1578 enthält mit wenig Änderungen die gleichen Bestimmungen. Wir heben aus ihr nur hervor, daß sich hier zum erstenmal die Unordnung findet, daß alle Pfarrer und Kapläne des Dekanates jährlich in bestimmter Reihenfolge vor dem Dekan zu predigen haben, offenbar um diesem noch mehr Gelegenheit zu geben, seine Untergebenen hinsichtlich ihrer dogmatischen Korrektheit und ihres Fleißes ständig zu beaufsichtigen. Unfleißigen Pfarrern konnte die Auflage der Predigt coram Decano sogar wiederholt im Jahre gemacht werden. Diese Einrichtung der Zirkularpredigten hat bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unverändert fortbestanden und ist erst, als die markgräfliche in die bayerische Landeskirche überging, für Pfarrer aufgehoben worden, während sie für Kandidaten noch heute fortbesteht. Ferner wird in der Ordnung von 1578 zum erstenmal die „Sechswöchentinderlehre“ erwähnt. Der Dekan hat bei der Synode auch darnach zu forschen, „ob die Katechumenen zwischen Ostern und Pfingsten im Katechismus recht unterrichtet, und hernach in der Beicht fleißig gehört und examinirt werden“. Dieser sechswöchentliche Unterricht war das Analogon zum heutigen Konfirmandenunterricht, und der seit der Reformationszeit übliche Tag der Erstkommunion für die heranwachsende Jugend war der erste Pfingstfeiertag. Eine eigentliche Konfirmation hat es ja in der markgräflichen Landeskirche niemals allgemein gegeben. Sie ist erst im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zur offiziellen Einführung gekommen. Wo ihr Vorhandensein in früherer Zeit nachweisbar ist — und es gibt solche Orte auch im Gebiet des Unsbacher Fürstentums — da waren sie eine private Einführung einzelner Pfarrer während der pietistischen Periode, die sich dann teilweise später forterhielt, teilweise aber in der nachfolgenden Epoche des Rationalismus wieder einschloß, um hernach beim Erwachen des kirchlichen Lebens im 19. Jahrhundert von neuem in Aufnahme zu kommen.



Das Wertheimer Gesangbuch.

Von

Pfarrer Dr. Smelin, Großgartach.

In der Übersicht, die ich in Nr. 2–5 dieser Zeitschrift über Gesangbücher und Gesangbuchdichter in Württembergisch-Franken gegeben habe, ist auch das Wertheimer Gesangbuch gestreift worden, da dies durch seine Beziehungen zu dem späteren Eimpurger Gesangbuch, d. h. demjenigen der Sonthheimer Hälfte, auch auf die Gesangbuchsentwicklung in unserem Lande, Württemberg in den Grenzen des heutigen Königreichs, eingewirkt hat. Mit dem Folgenden gebe ich, einer Aufforderung von wertgeschätzter Seite nachkommend, in eigenem Aufsatze die Beobachtungen wieder, die sich mir für das Wertheimer Gesangbuch

ergeben hatten, soweit diese für eine größere Öffentlichkeit von Wert sein können. Dabei habe ich für einen solchen Auffaz auf der einen Seite ebenso besondere Erleichterungen als auf der andern Erschwerungen zu konstatieren. Erleichtert wird dieser vor allem durch die Vorrede, die eins dieser Gesangbücher, das von 1739, durch den Herausgeber, den Superintendenten Firnhaber, mitbekommen hat, in welcher in deutlicherer Weise, als dies bei dem Durchschnitt der sonstigen Gesangbücher der Fall ist, die bis dahin vor sich gegangene Entwicklung des Wertheimer Gesangbuches übersichtlich vorgeführt wird. Die Erschwerung für mich liegt dagegen in meiner relativen Entfernung vom Hauptplaz dieser Geschichte zusammen mit dem Umstand, daß nun einmal Wertheim über den Rahmen unseres Königreichs Württemberg hinausliegt und damit die mancherlei Hilfsmittel, die für den Eingeborenen über die Bestandteile des heutigen Württemberg zu Gebote stehen, in der Hauptsache wegfallen, wenn mir auch das sonst notwendigste Material durch die Güte des Herrn Otto Vanguth nicht erst seit Wochen, sondern Jahren zugegangen ist. Zu diesem gehören auch die sämtlichen späteren Gesangbücher, die von dem vorhin genannten Datum ab erschienen sind und die ich im folgenden als Wertheim II, III und IV behandeln werde.

Als Wertheim I, das hier fehlt, ist das Gesangbuch von 1701 ab bis zu dem genannten 1739er zu erkennen, das sich, in der Ausgabe von 1718, glücklicherweise unter den Schätzen der Stuttgarter Landesbibliothek findet. Nur daß wir auch darin immer noch nicht das älteste Wertheimer Gesangbuch vor uns haben, sondern als solches wie eben jene 1739er Vorrede meldet, die „Haupt-Kirche“ des Superintendenten Philipp Jacob Försch¹⁾ anzusehen ist, die dieser im Jahre 1689²⁾, im gleichen Jahre, in dem das älteste offizielle Haller Gesangbuch erschien, herausgegeben hat und die nach Firnhabers Vorrede 64 geistliche Lieder enthielt. Das ist eine so kleine Zahl, daß nicht daran zu denken ist, daß darin etwa der eigentliche ursprüngliche Liederschaz der Wertheimer Kirche enthalten gewesen wäre. Vielmehr werden wir darin, ähnlich wie es in vielen anderen Territorien, obenan Württemberg selbst, uns begegnet, eine Art Haus-Gesangbuch zu erkennen haben, mit welchem dem allmählich als gar zu dürftig erkannten kirchlichen Liedervorrat, der offiziell seit der Zeit der Reformation galt und der als allgemein bekannt auswendig gesungen zu werden

¹⁾ Er war, als Enkel eines aus Eichenfels nach Wertheim eingewanderten und so offenbar aus Thüringen stammenden Jacob S. und Sohn eines Präzeptors der Lateinschule, ein gebürtiger Wertheimer und so selbst hier zuerst Konrektor, dann Rektor der Lateinschule und zugleich Vikar-Nachkom 1671-76, im März d. J. als Stadtpfarrer und Hofprediger nach Eöwenstein gekommen, um von da im Okt. 1684 als Superintendent nach Wertheim zurückzukehren. † als solcher 1692.

²⁾ Nach dies könnte als ein verhältnismäßig spätes Datum erscheinen, wenn man daran denkt, daß bis dahin bereits über anderthalb Jahrhunderte verfloßen waren, seit dem Erscheinen der ersten reformatorischen Gesangbücher. Aber für eine größere literarische Rolle in jener ersten Reformationsperiode war Wertheim doch zu abgelegen. Nachher aber sorgten die bekannten Wirren, die mit dem Aussterben der alten Wertheimer Grafen enthanden, dafür, daß Wertheim im Vergleich mit anderen gräflichen Territorien nicht ins Vorderreihen gelangte. Immerhin mag hier daran erinnert werden, daß auch die Grafschaft Öttingen, die von größerem Umfang war, nicht früher zu einem eigenen Gesangbuch kam.

pflegte, aufgehoben werden sollte und welche Viederzugabe tatsächlich sich dann auch bald gleiches Heimatrecht mit den älteren erkämpfte. Der ursprüngliche Viedervorrat ist vielfach aus den in den verschiedenen Territorien im Lauf des 17. Jahrhunderts erstellten Kirchenagenden und dem solchen meist angehängten Verzeichnis der für die verschiedenen Fests, Sonn- und Feiertage gültigen Vieder zu erkennen, wie solche Verzeichnisse z. B. für Hohenlohe aus 1596, Hall 1664 noch vorliegen und auch für Wertheim vorhanden sein dürften, nur daß mir nichts derartiges in die Hand gelangt ist¹⁾. Immer wird der Vorrat der um 1689 in Wertheim üblichen Vieder auf um ca. 100 mehr als jene 64 der „Hauptkirche“ von Förtsch zu tagieren sein, und so deren Verlust, bezw. bisherige Nichtwiederauffindung, um die ich mir alle mögliche Mühe gegeben habe, nicht allzu schmerzlich zu empfinden sein, schon weil die Zahl dieser Nummern allzu klein ist, als daß die nachherige Entwicklung in stärkerem Maße davon hätte beinflusst werden können.

Zählt doch das nächste Gesangbuch, eben das von 1701, das mir in der 4. Auflage von 1728²⁾ vorliegt, gleich den später unverändert gebliebenen Auflagen nicht weniger als 564 Vieder und erweist sich damit als eine außergewöhnlich umfangreiche Sammlung, da die andern Gesangbücher dieser Zeit merklich dahinter zurückzubleiben pflegen³⁾. Es sind also zu den 64 Nummern der „Hauptkirche“ eben 500 neue hinzugekommen, bezw. wenn das Anhangslied Nr. 500 „Denket doch, ihr Menschentinder“ von Joh. Hübner erst der 4. Auflage von 1718 beigelegt worden ist⁴⁾, 499. Der Hauptteil dieser 564 Nummern, drei Viertel derselben, stimmt mit meinem sonstigen aus Württemberg gewonnenen Viedermaterial zusammen, ein Viertel (genau 135 Nummern) ist als Wertheim

¹⁾ Zwar bietet eben das Gesangbuch von 1708 einen gewissen Ersatz mit dem I. Register, das auf die Vorrede folgt und ein Register der Vieder auf die Sonn- und Festtage darstellt. Aber dies Register als maßgebend auch für die frühere Zeit zu betrachten, geht nicht an, schon weil darin auch spätere Vieder ziemlich reichlich bezogen. Wie viele es sind, näher zu untersuchen, hätte keinen Wert, schon weil für die Hauptfestzeiten die nähere Aufzählung fehlt und dafür allemal auf Pfingst-, Weihnachts-, bezw. Osterlieder verwiesen wird. Immerhin beweist doch schon die große Zahl der auch hier für die gewöhnlichen Sonn- und Feiertage genannten Vieder, ca. 200, daß dies Register jedenfalls noch nicht allzulange in Geltung war.

²⁾ Die 2. Auflage war nach der 1739er Vorrede 1710, die 3. Auflage 1715 herangefommen.

³⁾ So hat von den älteren Gesangbüchern unseres fränkischen Württemberg das Heilbronner von 1673 285 Nummern, das Haller von 1714/19 376, das Rothenburger „Seelenharpp“ von 1695/1706 407, das Ansbacher Händelsche von 1684 allerdings 506, dann aber das folgende von 1711 nur 397 usw.

⁴⁾ Dafür spricht schon, daß das Lied, welches zum 23. Kapitel des 1. Buchs der erst 1727 im Druck erschienenen deutschen Übersetzung von Ihanas in Kengls' Buchlein von der Nachfolge Christi, die Hübner sich geleistet hat und die er durch 114 Vieder entsprechend den ebenso vielen Kapitel illustriert hat, gehört, auf einem Leipziger Bildeindruck 1705 oder 1706 erstmals herausgekommen, erst seit 1715 in Kirchengesangbücher, so das Ehrenritzer dieses Jahres und dann eben im Jahre 1718 auch in das Dresdner übergegangen ist. Daß wir es auch hier in Wertheim so bald treffen, dürfte mit den Beziehungen, die Wertheim von Winkler her mit Hamburg, wo Hübner Rektor des Johanneums war, verbunden, zusammenhängen. Vgl. darüber weiter oben im Text.

eignes, besser Württemberg fremdes Sondergut, anzusehen. Woher dieses Sondergut in der Hauptsache genommen ist, kann ich nicht genau angeben¹⁾, sondern

¹⁾ Nachdem ich in der Zwischenzeit nicht nur Fischers Kirchenlexikon, sondern auch das v. Hardenberg'sche Manuscriptenwerk aus der Wernigeröder Bibliothek, das in 8 Bänden über 73000 Lieder nach Verfasser bezw. Fundort namhaft macht, in die Hand bekommen habe, bin ich in der Lage, doch wenigstens nachträglich diese 135 Eigen-Kummern näher zu bestimmen. Da ist das Bemerkenswerthe, daß neben den weiterhin im Text genannten Verfassern, von denen Rist noch mit nicht weniger als 11 weiteren Liedern, J. Heermann mit 5, Gerhardt mit 2 („Nun freut euch hier und überall“ und „Nun ist der Regen hin, Wohltauf mein Herz und Sinn“) vertreten sind, 4 andere Verfasser, bezw. Fundorte, ganz besonders herauszuheben, zumal 3 von ihnen sonst nicht weiter bekannt sind. An deren Spitze steht Gasp. Stiecker mit einem Werk „vom Spaten“ oder „der Spate“, das in Nürnberg 1681 herauskam, bei Hardenberg allemal aufgeführt und zwar mit nicht weniger als 23 Produkten, von denen 14 nur hier in diesem Wertheim I, 9 andere auch in Wertheim II und III wiederkehren. Da dieser sonst obdunkle Sänger mit seinen schwalltig-blumenreichen Produkten, der sich schon damit als ein Ausläufer der pegnesischen Blumenendichtung verrät, in Gemeinschaft mit Rist und dem nachher herausgehobenen praktischen Grundzug, mit dem diese Poesie wohl zusammengesetzt, unserem ganzen Buche seinen besondern Stempel aufdrückt, so seien wenigstens die Anfänge dieser Lieder, die meist für das ganze bezeichnet sind, hier wiedergegeben. Zunächst die 9 in Wertheim I–III vorkommenden: „Ach wie süße bist doch du, Jesu, Zucker meiner Seelen“; „Jetzt hats um deine Seele Not, Jetzt gilt es, Leben oder Tod“; „Lieber Jesu, laß dich finden, Welt ist dich gesucht hab“; „Nun wohlten, es ist geschlossen Einmal ein beständiger Bund“; „O Jesu, deine Pracht Mich gänglich fröhlich macht“; „Pflichtverlehrer Jesu, denke, Denk auch, Jesu, heut an mich“; „Quell tiefter Weisheit, Jesu Ehrlich, Du Lehrer aller Lehrer“ (Dreieinigkeitslied); „Wer bin ich, liebster Herr, O Heiland unsern frommen“ (Passionslied) und endlich „Wir singen dir, o Jesu, Dank Und Preis all unser Leben lang“, ein Engelsteh- oder Michaelislied. Bezeichnender noch lauten, wenigstens in der Mehrzahl die Anfänge der in den späteren Auflagen weggelassenen Lieder dieses „Spaten“: „Das Fackellichtesamm ich lehet, Ein andres aus einsehet“; „Gib Jesu, deiner Magd Ein gottgelassnes Herz“ (Gebet- und Tagendlied) und „Hier komm ich, Jesu, deine Magd“ (Beichtlied eines Weibes); „Himmelströcker Jesu! Herzenslabfal Jesu! Liebste Liede du“, ein, wie schon dieser Anfang zeigt und noch deutlicher der Fortgang („Hönic, Zucker, Zimmet! Mein Herz in dir glummet, Meiner Seelen Ruh“) ein in Fähigkeit fast zugehendes Lob-, Lieb- und Dank-, alias Jesus-Lied; in dieselbe Kadenz gebüet „Ich bin verliebt und weiß werin, Deswegen ich so fröhlich bin“, ein seinen Grundton schon durch den Anfangs- und Endreklam „Ich bin verliebt“ verrathendes Jesusliebeslied. Etwas nüchterner sind die beiden folgenden „Jesu, der du in Geduld halt so viel für mich erlitten“ und „Jesu, o du Gutesamm, Meiner Seele Bräutigam“. Daran schließt aber doch alsbald das auf Rufe vor Liebe hüfterrunde „Weid, weid den schänden Erdennuß, Doch, denk nur an die Himmelsluft“, während die Tränenschleusen der Liebe das Passionslied öffnet „Quell Augen, quillt ein Tränenmeer, Laßt euch die Lehren röhren“, in Glückwünschen und Vorfühen aber sich ergeht das Neujahreslied „Preiswürdiges Kind, zwiefacher Fürstensehn, Heut ist dein Namensobid“. Das Überleitungsregister wieder sieht auch das Passionslied „Schreit, schreit, ihr Feinde, immerhin, Gott sei mir nicht gemogen“, wie dies ähnlich, in Heraushebung massiverer Rechtgläubigkeit, auch geschieht durch das Dreieinigkeitslied „Hil der Propheten, selbst Prophet, Der grühte, der im Buche steht“, als ein relativ wahres Buchlied aber sich ausweist das Gebet- und Tagendlied „Wie soll ich mich, o Jesu, recht bereiten, Damit ich die bei diesen Gnadenzeiten“ (gefallen kann usw). Den Rekord schmuckiger Jesusliebe erreicht dann aber das Passionslied „Purpurströme, Rosenquellen“, dessen I. Vers es weiter heißt: „Flüsse, frischer als Rubin, Die wie Morgenroth erhelten, Freuer o Praesidia Mühen, Die den Scharlach überblühen Und gleich dem Innobder glühen, Der auf Gold getrichen ist: Jesus-Wunden seid gefühe“ Von den weiteren 10 Versen gebe ich zur Kennzeichnung, wie hart neben den glänzendsten Attributen auch die überlirrendsten Dinge stehen, noch den 6:

muß nur negativ konstatieren, daß es auch in den zwei sonst nächstgelegenen Fundgruben dieser Zeit, dem 728 Nummern enthaltenden Schleusinger-Marttbreiter Gesangbuch von 1694 wie in dem mit seinen 1160 Nummern umfangreichsten von allen, dem Nürnberg-Saubertschen Gesangbuch von 1676/77, nur zum kleineren Teil sich findet. Was aber als besonders kennzeichnend sich heraushebt, ist vor allem zweierlei: Einmal daß der „rüftige“ Riß, der fruchtbarste

„Jesus-Wunden machen reine, Machen Schwärze himmelweiß:
Nichts geht über ihre Feine. Über meines Jesus Schweiß.
Wer in diesem Schmucke pranget, Hat die höchste Zier erlangt:
Alles sonst ist Roth und Mist. Jesus Wunden freud gefüht!“

Ob man das wohl wirklich je gelungen hat?

Neben diesem Lieblingsliedler von Wertheim I. über dessen Personalien, in denen etwa auch die Ursache dieser eigenwilligen Bevorzugung enthalten wäre, ist leider nichts Näheres beizubringen weiß, stehen noch viererlei andere Quellen unter den Fundorten für die Lieder dieses Gesangbuches besonders heraus: Das eine ist ein weiteres Nürnberger Gesangbuch, als „Geistreiches“ betitelt von 1701 (mit sonst nicht näher bekannt), aus dem 3 dieser unbekannt Nummern („Ach Gott, du Himmels Herr“, „Freu dich, dein König Jesus Ehrst“, „Kun dich du aus den Ketten, Mein Seelchen, wieder frei“, alle 3 auch später beibehalten, und sodann das Neue Eisenacher Gebetbuch von 1673 (Eisenach), aus dem ungleich mehr, nämlich 8 Nummern genommen sind, die aber nichts sonderlich Besondere an sich haben. Diesen zur Seite, auch wegen mancherlei Ähnlichkeit mit Gaspar Eriever, tritt am meisten Uhasovrus Fritsch, der mit 7 seiner weniger bekannten (1675 in Oera erschienenen) Produkte hier aufmarschirt, auch diese meist später beibehalten (so „Ach herzlichster Seelenfreund, Wie hast du mich geliebet“, „Ach, wann werd ich schauen dich, Liebster Jesu?“, „Freude, Jesus ist erstanden“, „Jesu, liebster Seelenfreund! Komm Herr Jesu“, „Meinen treuen Jesum lieber Mein Herz immer ganz allein“; später weggefallen so nur „Nimm Menschheit, laß dein Klagen“ und „Wann werd ich dein Abendmahl, liebster Jesu, Schmecken in des Himmelsaal, schöner Jesu!“) und sämtlich schon durch ihren Anfang als grundchristliche Erzeugnisse kenntlich. Von den sonstigen Liederverfassern dieser Eigenheiten von Wertheim I kommen mehrfach, nämlich Blass, nur Anton Ulrich Herzog zu Braunschweig und Nach noch der Nürnberger Elym. v. Birken, Luc. Bachmeister u. A. S. Buchholz vor, während unter den 3 Dupend nur Isach vertretener, von sonst weniger bekannten, herausstechen Anna Marg. Meißner's mit „Hoch, mein Seelchen, auf zu Got“; der um die österreichischen Exulanten so vielverdiente Scheidberger, mit „Frage nicht, warum ich klage“; Greg. Ritzsch (Leipzig 1642) mit „O Jesu, was sind das für Wunden“; J. W. Beer (Nürnberg 1688) mit „Mein Herzensjesu, meine Wonne“; M. Mich. Sahrensdorf mit „Ich bin betrübt und weiß fast nicht“; And. Tscherning mit „Ach Meib, o Jesu, ganz der Deine“; G. Kirchenbister mit „Jesus meine Lust und Wonne“; G. Dietrich Holler mit „Jesu, mein Jesu, mein einziges Leben“; der mit H. B. G. W. gezeichnete H. Bergmann mit „O Gotteslamm, mein Bräutigam“; M. J. Sam. Adam mit „Welt, tobe wie du willst, und wär“; nicht zu vergessen, schon wegen der Beziehung zu dem später in die Löwensteinsche Sphäre gelangten Eimpurgischen, J. Heine. Galizius mit Dem von J. G. Dietrich abgeänderten „Mein Gott, ich danke herzlich dir“. Einen eigenen Eindruck hinterläßt auch das in unserem Buche selbst Helmbold, in Hardenbergs Manuscript dagegen Joh. Edward zugeschriebene „Ihr Alten pflegt zu sagen Von unsern Kindern Klein: Diese werden uns verjagen: Freilich wüßts so sein :; Alle großen Herren Wandeln bey einem Kinde, Das mit der Zeit sich finde Zu ihrem Stand und Ehren :; ein Lied zum Johannestag, das auf Einschärfung richtiger Kinderzucht bedacht ist. Immer doch also diese ganze Analyse, auch wenn ca. 2 Dupend Lieder ihrem Verfasser nach nicht weiter zu bestimmen sind, ein Zeugnis für zweierlei: einmal welche reichliche Eigenheiten dieses erste Wertheimer Gesangbuch in sich schließt, dann aber in welchem reichem Maß der auch im Text herausgehobene Pterissmas daran beteiligt ist neben der durch allerlei Quellen als Hauptfundort sich verratenden Metropole Nürnberg.

Sänger der Zeit des 30jährigen Krieges, hier noch reichlicher als sonst zur Verwertung gelangt ist. So tragen 3 von diesen Sonderliedern seinen Namen, da unser Gesangbuch zum Glück zu denen gehört, welche allemal die Verfassernamen beifügen, leider aber nur teilweise, bei nur 204 von den 564 Nummern — 36 Prozent, so daß eine statistische Zusammenstellung dieser Verfasser immer nur einen partikularen Wert besitzt. Doch dürfte es immerhin wenigstens einiges zur Kennzeichnung unseres Buches beitragen, wenn ich bemerke, daß Luther, dessen Vieder-Verfasserschaft freilich auch am besten bekannt war, unter den aufgeführten 33mal, 181 26mal ¹⁾ sich findet, nur daß tatsächlich letzterer doch eher vor, als hinter Luther rangieren dürfte. Sonst begegnen noch Gerhardt bei 20, J. Heermann bei 16, J. Franck bei 7, Nic. Herman, Mich. Weiß und Helmboldt bei je 6, Ringwaldt bei 5 Liedern, während 57 (unter 74, die überhaupt vertreten sind) Namen nur einmal figurieren ²⁾.

Vor allem aber erscheint bemerkenswert der relative, d. h. für diese Zeit, stark pietistische Zug, der durch das Buch hindurchgeht, schon daran kenntlich, daß nicht weniger als 57 von den 564 Nummern, also 10 Prozent, mit „Jesus“ anfangen. Nur daß diese Lieder nicht, wie es bei Ansbach u. a. geschieht, dann in einer Rubrik „Jesus-Lieder“ untergebracht sind, sondern vor allem unter der Überschrift „Lob-, Lieb- und Danklieder“ uns begegnen. Daß dies als wirkliches Charakteristikum anzusehen ist, ergibt schon die Vergleichung mit der späteren Auflage von 1739 ab, also Wertheim II, wo unter 900 Liedern es solcher Jesus-Nummern nur mehr 49 sind, also wenig über 5 Prozent, und das in einer Zeit, wo diese Richtung sonst überall die tonangebende geworden war. Das Meistbezeichnende aber ist, daß unter den später weggefallenen gerade solche spezifisch pietistische Nummern wie das Jesuslied des Vaters dieser ganzen Richtung, Speners, „Jesus, o du Trost der Seelen“ (Der du in den Liebes-

¹⁾ Nach der vorigen Anmerkung insgesamt 37mal vertreten, Gerhardt nur 22mal, ebenso oft als Casp. Erbe, der Spate.

²⁾ Der für uns interessanteste von diesen ist Joh. Wighatt, der hier als Verfasser unter dem Lied „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“ (Wl. die ihr seid beschweret nun ab.) steht. Diese Verfasserschaft wird nun freilich von Wackernagel in Zweifel gezogen und als wahrscheinlicher Verfasser Georg Krümmel, ein als Mäurer seines Glaubens hingezogener Wiedertäufer bezeichnet, mit dem Wighatt verwechselt worden sei, weil dessen Produkt „Nun hört zu, ihr Christenleut, Wie Leib und Seel genander streit“ 1530 mit jenem zusammen auf einem Einzeldruck herausgekommen sei. Da die Sache aber nicht ganz geklärt ist, bleibt die Frage, ob nicht die bestimmte Nennung von Wighatt, der ja selbst von Wertheim war, hier im Wertheimer Gesangbuch als ein Argument für dessen Vaterschaft an jenem Lied behandelt werden dürfte. Hauptfache hier ist, daß seine Eigenschaft als bekannter Wiedertäufer kein Hindernis gebildet hat, ihm in unserem Gesangbuch einen Platz zu verschaffen: doch wohl ein weiteres Moment für des Herausgebers Willius unbefangene und jedenfalls dem Orthodogismus abgeneigte Sinnesart, wie sich solche gerne mit dem Pietismus verband. Freilich darf nicht vergessen werden, daß Johann Wighatt, von dem wir nur wissen, daß er um 1550 eben als Wiedertäufer gelebt hat, als einziger geistlicher Sänger, der uns hier bekannt ist, auf die Aufnahme in einem Wertheimer Gesangbuch ein besonders moralisches Anrecht gehabt hat. Aber ein Recht, zu dessen Anerkennung eben ein nicht selbstverständliches Maß von Unbefangenheit gehörte.

höhlen Deiner Wunden hast zur Ruh Mich Sängsten lassen kommen usw.) sich finden¹⁾.

Kann so über den weitgehend pietistischen Charakter von Wertheim I, auch ohne daß wir noch weitere Proben aus dem Inhalt erbringen, kein Zweifel sein, so ist um so mehr die nächste Frage: woher dieser? Die Hauptantwort liegt in dem Namen des Herausgebers Joh. Jacob Willius²⁾, der, seit 1693 Nachfolger des oben genannten Verfassers der „Hauptkirche“ Phil. Jacob Förtsch, nachdem er schon von 1687 ab als Diaconus hier fungiert hatte, als echter Träger der Wertheimer Tradition anzusehen ist, da er von hier gebürtig war, wie denn schon sein Vater Mag. Ehr. Willius seit 1661³⁾ hier als Pfarrer bezeuget.

Die pietistische Anregung mag er wohl dem vorhin in der Anmerkung unten genannten Pfarrer Johann Winkler verdanken, der von Mannheim 1679 hierher berufen, 1684 von hier nach Hamburg gegangen war und vor allem durch sein dortiges Wirken als eine Säule des Pietismus sich in der Kirchengeschichte einen Namen gemacht hat. Hauptsache ist, daß diese pietistische Gesinnung unseren Willius zu dem verdientesten Träger der Wertheimer Kirche gestempelt hat, wie denn noch in der Vorrede des 1739er Buchs gesagt ist, daß „dessen ruhmvolles Gedächtnis bei uns beständig in Segen verbleiben wird“. Da er bis 1717 ob auch schließlich betagt und eines Substituts bedürftig, im

¹⁾ Als ein weiteres Argument für diesen pietistischen Grundcharakter läßt sich auch die weitgehende Übereinstimmung unseres Wertheim I mit des Haller Pietisten Joh. Salth. Goschlags Privat-Gesangbuch („Gemeinliche Kirchen- und Haus-Andacht von 1699 bezeichnen, die (mit ihren 256 Liedern) zu über drei Viertel in unserem Wertheimer ein Jahr darauf folgenden Produkt enthalten ist.

²⁾ Ob er wohl mit dem Altdorfer Professor Georg Andreas Will, der von Michelbach im Nürnbergischen gebürtig und seit 1755 Professor in Altdorf war, bekannt einmal als Verfasser einer Geschichte der Universität Altdorf und sodann als Ueherer der Willischen hauptsächlich Nürnbergischer Gesangbücher (über 100 Nummern!) umfassenden Bibliothek im Stadt. Archiv Nürnberg, in irgend welchen Verwandtschaftsbeziehungen stand? Aus den Wertheimer Kirchenbüchern läßt sich für ihn nur entnehmen, daß er vor seiner hiesigen Wirksamkeit unter den Adelleuten zu Sindelsheim Pfarrer war, von wo er 1687 zum Diaconat in Wertheim gelangte, wie auch, daß er noch im Noobr. 1714 in eine zweite Ehe trat, mit Frau Lucretia Marg., Witwe des k. k. ansbachischen Amtsozgen zu Weimersheim, einer geb. Reidenbaurin, und zwar „propter morbum pleuriticum“ privatim begallert. Weitere Aufklärung als dieses Register gibt der Willius'sche Stammbaum, der, dem Herrn Otto Bengguth gehörig, selbst der weiblichen Descendenz eines Bruders unseres Joh. Jacob Willius entstammt, vor allem zweierlei nachweist: 1. daß Joh. Jacob Willius, geb. 16. März 1654, 1678 Pfarrer in Sindelsheim und seit 1687 in Wertheim, hier am 13. Dez. 1717 ohne männliche Nachkommenschaft gestorben ist; 2. aber, daß die Familie selbst aus Schmalkalden in Thüringen abstamme, wo der Urgroßvater Joh. Jacobs, Caspar Willius, 55 Jahre lang Kantor war und Ausgangs des 16. Jahrhunderts verstarb. Dessen Enkel, Söhne eines Schmalkaldener Diaconus, waren der als Rektor, dann Diaconus zu Wertheim 1651 verorbete M. Christian Willius, wie der in Schmalkalden 1628 geborene Joh. Friedrich Willius, der 1650 Rektor in Wertheim, bereits 1652 aber Pfarrer in Nassich und 2 Jahre darauf in Remlingen wurde, gefh. als solcher 54jährig anno 1678. Eben dessen zweiter Sohn war neben neun anderen Geschwähren unser Joh. Jacob.

³⁾ Nach Stodter, den aber Ken sehr wenig zuverlässig findet. (S. 69 - 58.)

Amte war, so ist zu verstehen, daß das 1701 eingeführte Gesangbuch unter ihm keine weiteren Änderungen erfuhr, sondern allemal die neue Auflage von 1710 und 1715 eben einen unveränderten Abdruck des ersten bildete. Diejenige von 1718, die als 4. zum ersten male von dem Wertheimer neuen Buchdrucker Joh. Lorenz Keyner gedruckt und verlegt worden ist und auf dem ersten Blatt eine interessante Abbildung „der hochfürstlichen und hochgräflichen Residenz-Stadt Wertheim“¹⁾ zeigt, trägt mit dem Datum vom 2. Dez. die Unterschrift von M. W. P.²⁾, unter dem wir wohl einen Amtscollegen von Willius, etwa Diakonus und zweiter Pfarrer in Wertheim, zu erkennen haben. Sein Nachfolger in der Superintendentur war es nicht, denn dieser hieß nach der Vorrede von 1739 Joh. Casimir Kengler³⁾, unter dessen Kirchenleitung dann eben die 4. Auflage von 1718 wie die 5. von 1728 erstellt worden ist, ohne daß er dabei etwas Besonderes geleistet zu haben scheint.

Anders dessen weiterer Nachfolger, M. Friedrich Jacob Firnhaber, der Verfasser von Wertheim II, dem Gesangbuch von 1739 ab. Dieses liegt uns in einer ganzen Reihe von Auflagen, die sämtlich aus Wertheim stammen, vor, nämlich einmal eben der von 1739, der Vorrede nach datiert vom 24. Januar d. J., aber bereits schon als 2. Auflage bezeichnet. Wann die 1. herauskam, verrät ein Exemplar der 4. von 1752, die gleich der vorigen von Joh. Georg Kehr, gemeinschaftlichem Hofbuchdrucker gedruckt in der Vorrede das Datum vom 26. Juni 1736 trägt. Tatsächlich war ja auch Firnhaber schon seit Juli 1725 hier, erst als Diakonus, im Amte, dem Namen nach wohl ein Unerwandter des Phil. Friedrich Firnhaber, der 1677 als Diakon von Wertheim⁴⁾ genannt

¹⁾ Diese hat darin, wieder in Übereinstimmung mit dem Bergschlag'schen Haller Gesangbuch von 1699, ihr Besonderes, daß sie im Unterschied von der Wertheimer Abbildung des späteren Buchs die Hauptpunkte des alten Wertheim durch Buchstaben heraushebt (a-r), sodah hier namentlich die fürstliche Hofhaltung (der jüngeren katholischen Linie E.-W.-Residenz) von der älteren, der gräflichen Linie, die in dieser Zeit in die Ludw.-Alberts- und die Heinrich-Friedrich'sche Hofhaltung zerfällt, sich deutlich unterscheiden.

²⁾ Leider erlaubt der Zustand der Wertheimer Kirchenbücher nicht, diese Frage gelegentlich eines kurzen Besuchs in Wertheim selber zu lösen, und Essler läßt dafür völlig im Stich. Nach der folgenden Anmerkung dürfte auf einen Lehrer an der Lateinschule geschlossen werden.

³⁾ Auch er war, wie das Löwensteiner Kirchenbuch ausweist, dort von 1684-92, als Nachfolger von Förtsch, Stadtpfarrer und Hofprediger gewesen, vorher Silar in Nichtenstein bei Löwenstein und noch früher Informant bei Oberkleinmann von God (in Dörzbach), gebürtig aber von Gochsheim bei Bruchsal, von wo die Familie wohl durch die Franzoseneinfälle von 1675 vertrieben worden war (1695 begegnet im Löwensteinschen Geburtsregister ein Georg Reich, Kengler als ärmlicher Bürger von Speyer, später Handelsmann in E.) 1693 wurde Kengler zugleich mit Willius als Diakonus nach Wertheim berufen. Später nach seinem Tod 2 1/2 Jahr allein „assistentibus Herr Sacero Rectore und Herr Neidhardt Conrectore“.

⁴⁾ Vgl. die Geschichte der evangelischen Kirche in der Grafschaft Wertheim von Heint. Neu, Heidelberg 1903, die mir bei dieser Studie die besten Dienste geleistet hat (S. 103). Für Friedrich Jacob Firnhaber ergibt die Nachforschung in den Wertheimer Kirchenbüchern, daß er ein Sohn des Philipp Christof Firnhaber, Handelsmann und Innerer Rat in Wertheim, war, der selbst wohl Urenkel eines Hauptrechts Firnhaber war, der im Juni 1607 hierher heiratete und zwar den Öhringen aus, wozu sich die Familie von Hall her verpflanzt haben mochte. Für unseren Friedrich

wird, während weiter hinauf die Familie von Hall stammen dürfte, wo sie seit Mitte des 15. Jahrhunderts, von der Mitte des folgenden ab unter den Höchstbesteuerten, begegnen¹⁾. Während diese beiden Ausgaben denselben kleineren Druck haben und so beide 785 Seiten, ohne Register und Gebetsanhang, in Anspruch nahmen, hat Firnhaber im gleichen Jahre 1739 im Sommer mit dem Datum vom 22. Juni noch eine größere, d. h. dickere veranstaltet, die bei größerem Druck nicht weniger als 1275 Seiten²⁾ in Anspruch nimmt und so zu einem etwas gar unhandlichen Buche geraten ist.

Hauptfrage ist die nach dem Inhalt und Charakter des Buches. Hierauf liegt die Antwort in der Hauptsache schon in dem vorhin zu Wertheim I Bemerkten, nämlich in dem auffälligen Unterschied von diesem, der in dem Zurücktreten des pietistischen Tons liegt und zwar in einer Zeit, wo dieser sonst auf seinen Höhepunkt gelangte. Wer mit der Kirchengeschichte auf dem laufenden ist, dürfte leicht geneigt sein, diese Verneinung des Pietismus in Verbindung zu bringen mit der bekannten Wertheimer Bibel, die, durch den Informator der gräflichen Kinder³⁾ Schmid veranstaltet durch jene Bibelklärung, die eine Vorwegnahme des späteren Rationalismus bedeutet, um die Mitte der 1730er Jahre Wertheim auf einmal in den Geruch modernistischer Kezerei, wie man das heutzutage heißen würde, brachte. Doch liegt ein Einfluß dieser Arbeit höchstens indirekt vor, indem, nachdem der zwischen Willius und Firnhaber an der Spitze gestandene Ketzler aus Gründen, die uns nicht näher bekannt sind, dem gräflichen Hauslehrer allzu konkurrenzlos die Arena überlassen hatte, Firnhaber offenbar darauf aus war, durch doppelt kirchliche Haltung seines Buches jenen Eindruck möglichst zu verwischen. Demgemäß wurde, wie er selbst in der Vorrede erzählt, bei der Auswahl der Lieder vor allem auf Reinheit der Lehre, durch möglichst klare Textgemäßheit, neben der Erbaulichkeit, guten Poesie und bekannten Melodie gesehen, zu welchem Zweck neben den Werken der anerkannt kirchlichen Sänger, Nr. 1 dem unheimlich fruchtbaren Schmolz und Krüger als traditionellem Organ des kirchlichen Gesanges vor allem die maßgebenden Kirchen-Gesangbücher jener Zeit, obenan das Dresdner (wohl das von 1731), das Darmstädter (von Rambach 1733), das Stuttgarter (d. h. wohl das

Jacob Firnhaber selbst ist anlässlich seiner Berufung vom 17. Juli 1720 und Vorstellung an die Gemeinde bemerkt, daß er „schöne Studien hatte und den Dienst wohl meritirt, ob er zwar viel Mißgunst von Großen und Kleinen gehabt, aber kann doch durchdringen“. Letzteres ist offenbar durchaus der Fall gewesen.

¹⁾ Vgl. meine hällische Geschichte, S. 630 u. 650.

²⁾ Alle diese Ausgaben nunmehr in Klein-Oktav im Unterschied von dem in schmal Duodez herausgegebenen Wertheim I.

³⁾ Es handelt sich in dieser Zeit um die Kinder des 1721 † Grafen Heinrich Friedrich, der, seit 1703 mit der Limpurg-Oberforstheimer Gräfin Amalie Sofie Friederike vermählt, abgesehen von Töchtern vier zu Jahren gekommene Söhne hinterließ, von denen Bollrath und Friedrich Karl die Gesamtväter der in unsere Tage herabgekommenen beiden Linien des fürstlichen Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, seit 1861 nur mehr in der Karlsruher Linie sich fortsetzend, geworden sind.

Hiemer'sche Hof-Gesangbuch von 1725), ferner das Frankfurter (von 1720), das Schleusinger (wohl das neue von 1701, oder etwa das in Marttbreit gedruckte von 1694?) und das Hamburger (von 1724) herangezogen wurden. In welchem Maße, kann ich, da mir diese Bücher außer dem Stuttgarter nicht zur Hand sind, nicht näher sagen. Ich konstatiere nur, daß von den 900¹⁾ Nummern nach meiner Zählung als Sondergut, d. h. als mir von Württemberg her nicht weiter bekannte, 208 anzusehen sind, darunter aber 80 von Wertheim I her geläufige. Immerhin sind 55 Nummern von diesem hinausgeworfen worden, neben allerhand allzu altertümlich-derben von Rist, die man jetzt nicht mehr so ungeniert verkräftete, vor allem pietistische, so daß im Vergleich mit dem früheren Wertheim II nicht weniger als 392 neue Nummern, gegen 45 Prozent seines Inhalts, aufweist, was eine sehr starke Veränderung bedeutet.

Näher diese neueren Lieder zu charakterisieren ist nicht leicht, da Wertheim II mit dem Grundsatz der Namenbeisetzung im Unterschied von I wieder gebrochen hat, doppelt peinlich, da, wie ich aus dem Hardenberg'schen Manuskript von Wernigerode weiß, viele Lieder nur eben hier figurieren. Das bedeutet hier vor allem wieder eine negative Tatsache, daß sie nämlich in der für andere Gesangbücher dieser Zeit zumeist maßgebenden Fundgrube von Freylinghausen (1704 und 1714), der klassischen Lieder Sammlung des älteren Pietismus, sich nicht finden, und damit zugleich die andere, daß, wie sich denken läßt, unser Buch eine Menge religiös minderwertigen, anderwärts nicht zur Anerkennung gelangten Stoffes enthält, nicht gerade zu seinem besonderen Gewinn, so daß hier das Wort „weniger wäre mehr“ einem öfter in Erinnerung kommt. Nummern, die nur hier vorkommen und nachher wieder aufgegeben worden sind, haben wir dabei nur 6, diese sind auch in der Tat keine Perlen der Dichtung²⁾. Im übrigen beschränke ich die nähere Analyse dieses Materials auf die 128 diesem Buch eigenen und erst hier, also noch nicht in Wertheim I, vorhandenen Nummern und gebe diese zugleich, wie bei den vorigen auf Grund des Wernigeroder Manuskripts in einer Anmerkung, die der nicht näher Interessierte sich ja schenken kann³⁾.

¹⁾ Oder eigentlich 901, indem hier jedenfalls von 1739 ab eine wohl erst bei dieser Ausgabe hinzugelegte No. 901 als Anhang figuriert, nämlich das Lied des Darmstädter Schlosser „Hab Mitle auf mich in aller Not“, das, 1701 verfaßt, 1720 im Frankfurter Gesangbuch Eingang in ein Kirchen-Gesangbuch gefunden hatte.

²⁾ Es sind: „Ach lehre mich, o treuer Gott Durch deine Rechte und Gebot“, ein Katechismuslied in 5 Versen entsprechend den 5 Hauptstücken; dann „Der frümmste Mensch ja Gottes Sohn Ist schon am Kreuz verschieden“, ein heilpriges Passionslied in 11 Versen; ferner ein mantes Ehestandeslied „Gott, der du mit eigener Hand Im Paradies den edlen Stand Der Eh hast eingesehet“ mit 14 Versen; „Jesu sei von mir gepreiset Vor die große Güte dein“, ein Jesu-Danklied nach der Reise in 14 Versen; das Krankheitslied „Mein Gott, du schickst mir Krankheit zu“, in 6 Versen und endlich das Michaels-Lied „Send uns, Herr Gott, die Angel dein“ mit 4 Versen.

³⁾ Obenan unter den deutlich erkennbaren Verfassern steht da der im Text herausgehobene Schmold mit 12 Nummern neben dem aber auch der Hamburger Erdm. Neumeister mit 7, J. Fr. Stark mit 5 (teils aus seinem Andachts- teils aus seinem Communionbuch gesammelt) und die beiden Schwarzburger Gräfinnen mit je 4 besonders sich herausheben. Mit je 3 Liedern präsentieren sich dann noch der Darmstädter Ludwig Heinrich Schloffer, wie aber auch der

Übersichtlicher den Geist dieses Buches charakterisiert die systematische Ordnung, die uns hier, nachdem Wertheim I die gewöhnliche Ordnung der älteren Bücher (erst Festgesänge der Reihe des Kirchenjahres nach, dann Katechismus-, Glaubens-, Vaterunser-, Tauf-, Beicht- und Buß-, Rechtfertigungs-, Abendmahls-, Lob-, Lieb- und Danklieder, ferner solche vom göttlichen Wort, Hausstands-, Morgen- und Abends-, Kriegs- und Friedens-, Seuch- und Pest-, Witterungs-, Gebets- und Tugends-, Kreuz- und Trosts-, endlich Sterb- und Leidenslieder) eingehalten hatte, in ausführlich-planmäßiger Weise, die in der Übersicht sechs Seiten einnimmt, entgegentritt. Davon nimmt ein erster Teil Sonn- und Festtagsgesänge 264 Nummern auf 223 Seiten ein. Der zweite Teil, der umfangreichste, gibt unter dem Gesamttitel Katechismusgesänge auf 377 Seiten (bis Seite 600) 428 Lieder, also fast die Hälfte des Ganzen, worunter wieder fast die Hälfte, 206 Nummern, auf die 10 Gebote entfallen, in die alles Mögliche hineingepackt ist. B. V. sind unter dem I. Gebote die Lieder von der Erkenntnis Gottes und Christi oder vom Glauben, dann weiter von der Gottesfurcht, Liebe Gottes, vom Vertrauen auf Gott, der Hoffnung zu Gott, dem Gehorsam gegen Gott und der Gottesgelassenheit, von der christlichen Geduld und Demut, von der Treue und Beständigkeit gegen Gott, untergebracht. Ähnlich enthält das 5. Gebot Lieder von der Liebe des Nächsten, der Sanftmut, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit, Barmherzigkeit, das 6. von der Keuschheit, Mäßigkeit, Zucht und Schamhaftigkeit, von dem Ehestande, wie von dem Witwen- und Waisenstande, das 7. von der Gerechtigkeit, Genügsamkeit, wider den Geiz, den Neid und vom zeitlichen Beruf, das 9. und 10. von der Lust an Gott, Verleugnung sein selbst und der Welt, der christlichen Wachsamkeit, der Nachfolge Christi, endlich vom guten Gewissen. Das Ganze ist beschlossen mit dem Nutzen der Gebote in Erkenntnis der Sünde, Warnung vor Sünde und zur Regel des Lebens¹⁾. Theoretisch schließlich nicht unrichtig, aber nicht sehr praktisch! Denn

Hauptliedling des früheren Gesangbuches ist, so manche auch von seinen weiteren Nummern aufgegeben worden sind; mit je zwei aber Keuß, Scharff, Ringwald, Conrad Becker, Gottfried Hofmann, Gehnius-Besche und Laurent. Daneben 45, wenn ich recht zähle, vereinzelt Verfasser, aus denen ich als milder bekannte heraushebe J. St. Riederer (Christlich leben selig sterben), Gregor Ritsch (Der Frömmste Mensch, ja Gottes Sohn Ist schon am Kreuz“, im Christlichen Märtyrerpästel Leipzig 1642 erschienen), Sam. Schellwig („Die Angst ist groß, die uns betrifft“), Joh. Adam Aricularius („Geh, der du mit deiner Treue,“), daneben nicht zu vergessen den Haller Joh. Balch. Vergleich mit „Mein liebster Heiland Jesu Christ Gib einen Blick mir Amen“. Ganz unbekannt als weder noch Verfasser noch etnem sonstigen Fundort zu cruiren bleiben nur 8, zu denen 18 andere sich gesellen, für die erst ein später, nach 1737 erschienener Fundort genannt ist. Sonst ergeben sich außer den in der Vorrede genannten Gesangbüchern als weitere Quellen auch noch das Gehlhauser Gesangbuch von 1728, das für zwei, und das Leipziger (schon für Wertheim I als Quelle dienend) Gesangbuch von 1697, das für 3 Lieder als Fundort sich offerirt. Im Ganzen verrät doch immer dieses Wertheim II im Vergleich mit Wertheim I einen weit weniger eigenartigen Charakter.

¹⁾ Dabei als güldenes AVE des christlichen Lebens Barthol. Ringwalds Zwölfiges - U und S als I Buchstabe gerechnet „Allein auf Gott setz dein Vertrauen“. Dabei muß das Q herhalten mit dem Reim: „Qual von niemand gedenk noch sprach, Denn kein Mensch lebet ohne Gebrech“; das X mit dem hier prächtig zur Allerweh-Aushilfe geeigneten „Xerxes: Xerxes verlieh sich auf sein Heer, Darüber ward er geschlagen sehr“.

was bleibt da schließlich noch übrig? Ähnlich sind nachher bei den Artikeln des christlichen Glaubens, zu dem 123 Lieder gehören, unter den 3. Hauptartikel nicht weniger als 14 Untertitel gefaßt: nämlich von der Gnadenwahl, Gnadenberuf, der göttlichen Gnadenerleuchtung, der geistlichen Wiedergeburt, der Buße und Befehrung, der Rechtfertigung, der Vereinigung der Gläubigen mit Gott, der Heiligung und Erneuerung des Lebens, der göttlichen Gnadenerhaltung, der heiligen christlichen Kirche, der Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten, vom Himmel und ewigen Leben, endlich von der Hölle und ewigen Verdammnis. So bleiben für die sieben Bitten des Vaterunfers nur mehr 37 Lieder übrig, worauf die Taufe, Amt der Schlüssel, Abendmahl und endlich die Augsburgerische Konfession mit dem 4versigen Lied „Gott macht, da wir voll Sünden sein“, hier den Beschluß macht. Als 3. und kürzester Teil folgen sodann Kreuz- und Trostgefänge, die miteinander nur 43 Nummern umfassen und in das einfache Schema sich teilen: in allerlei Kreuz insgemein, in geistlichen Anfechtungen und in leiblichen Trübsalen. Bleiben für den 4. und letzten Teil immerhin noch 164 Nummern, die zerfallen einmal in Wochengefänge, zu Anfang und Ende der Woche, dann Morgens-, Tisch und Abendgefänge, die alle sich zusammenfassen in dem anschließenden Lied: „Für deinen Thron tret ich hiermit“. Dann Reisegefänge und am Geburts- und Namenstag („Ach sollt ich mich nicht drüber freuen, Nachdem mein Nam im Himmel steht“). Weiter Wettergefänge um einen fruchtbaren Regen, um warmen Sonnenschein, bei großem Donnerwetter (5 Nummern), beschloffen mit Dankfagung nach dem Gewitter, woran sich eine Dankfagung für bescheerte Feldfrüchte anreihet. Dann kommen noch als eine Hauptrubrik an „Buß-, Bet- und Festtagen“ 8 Lieder einschließlich der Vitanei. Zum Beschluß in Kriegsläufen, Friedenszeiten, großer Teuerung und Hungersnot, in Pestzeiten, Krankenlieder, Sterbelieder und Begräbnisgefänge. Was hier sonst sich anzuschließen pflegt vom ewigen Leben, Himmel und Hölle, ist ja bereits im 3. Hauptartikel abgehandelt, in den aber auch noch ein gut Teil von den Rubriken dieses 4. Teils sich hätte unterbringen lassen. Das Ganze so richtig eine Glaubens- und Sittenlehre in Reimen, ohne eine Spur von der Ahnung, daß Dichtung, und auch geistliche, ihr eigenes Gesetz und auch Schema für sich beanspruchen kann. Bezeichnend übrigens auch, daß trotz aller 900 Lieder eins, daß man als wertheimisches Nationallied in Anspruch nehmen könnte, wie wir sonst hie und da solche Lieder treffen, fehlt. Ging die Begeisterung für die Obrigkeit nicht so weit, sich auch auf ein Lied, etwa ein Ukrostichon, wie wir ein solches z. B. bei Graßheim finden, zu verdichten?

Das 1736/39er Produkt blieb dann gleich dem ersten ein volles Menschenalter in unverändertem Gebrauch, bis es 1772, nachdem 1760 Pirnhaber mit Tod abgegangen war, durch dessen Nachfolger J. Andr. Reihardt¹⁾ angefichts

¹⁾ Er war gemäß seinem Hinweis in der Vorrede (vom 1. Juni 1772), daß er bereits mit 31 Jahren im höchsten evangelischen Zion gewirkt. Schon seit 1741 hier, am 27. Juni 1741 nach dem Wertheimer Kirchenbuch als erster 3. Geistlicher berufen (vgl. Ren. S. 102). Außer der Neu-Ausgabe des Gesangbuches auch noch schriftstellerisch tätig durch Abfassung eines „Kinderlebr-

dessen völliger Vergriffenheit einer Neuherausgabe und dabei einer leisen Umänderung unterzogen wurde, durch Beigabe von etwas über 60¹⁾ neuerdings erschienene, bezw. in Kredit gekommenen Lieder, denen zu Liebe, damit der Umfang nicht zu übermäßig werde, etliche 40 ältere²⁾ außer Kurs gekommene zu weichen hatten, dabei nach beiderlei Seiten von einem durchaus erfreulichen Geschmack geleitet³⁾. Der Vorrede nach bestand die Absicht, diese neuen Lieder zu größerer Bequemlichkeit und Ersparnis der Kosten abgefordert in einem kleinen Büchlein auch für sich herauszugeben, sowie dies z. B. in Nördlingen geschehen ist. Ob diese Absicht zur Ausführung kam, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist mir leider kein derartiges Büchlein in die Hand gekommen. Leider, weil ich mir sonst die Mühe der eigenen Kontrolle hätte ersparen können. Doch hat auch die ihr Gutes, sie bringt zur gründlicheren Bekanntheit. Damit lernen wir durch eine ganze Anzahl dieser Lieder⁴⁾ Reidhardt als einen ausgesprochenen Freund des mystischen Älteren wie des späteren eigentümlich innigen in den Köthnischen Liedern zum Ausdruck gekommenen Pietismus kennen, welche Lieder so zugleich das deutliche Charakteristikum gegenüber Wertheim II bilden, sodas unser Wertheim III vielmehr wieder in engerer Verwandtschaft mit Wertheim I erscheint. Dabei fehlt es wohl auch nicht an Erzeugnissen der allernuesten Dichtkunst, an Liedern, wie sie durch Gellert angekommen sind. Aber eben die spärliche Art, wie seine Produkte berücksichtigt worden sind, nämlich mit dem einzigen „Nach einer Prüfung kurzer Tage“, spricht als Ausnahme eher gegen als für des Verfassers Sympathie für die Aufklärung, wenn auch im Vorwort ausdrücklich das Recht, auch die neueren Sänger zu berücksichtigen; in Anspruch genommen ist. Was Reidhardt darunter verstanden hat, gehört offenbar mehr den Ausläufern des Pietismus, als den Anhängern des Rationalismus an, der ja um 1770 bereits deutliche Schritte, die auch auf unser württembergisches Material abfärbten, getan hatte.

Mit dieser Abgeneigtheit gegen den Rationalismus stimmt, das so lange Reidhardt lebte (bis 1782), keinerlei rationalistisches Produkt hier herausgekommen ist. So hat die Aufklärung trotz ihrer verfrühten Ankündigung durch die Wertheimer Bibel hier erst im Jahre 1789⁵⁾ ihren Einzug gehalten, mit dem letzten

Büchleins⁶⁾ 1775 wie eines Communionbüchleins, das mir von 1773 in 2. Auflage vorliegt. Als Sohn des Joh. Mich. Reidhardt (3. oder Hosh.-Pfarrers hier geboren, stammte er gleichfalls von einer Alt-Wertheimer Familie, die uns in den Registern (so von 1650 ab) vor allem als Hufschmid-Familie begegnet; † 25. Januar 1787.

¹⁾ Nach meiner Untersuchung sind es genau 62, so das, da das Buch 923 Nummern zählt, das alte 901, an älteren eben 40 herausgekommen sind, (nicht „etliche 40“, wie die Vorrede sagt).

²⁾ Vgl. dafür Anm. 2 zu Seite 540.

³⁾ Vgl. so „Auf, Christenmessen, auf auf zum Streit“, „Auf, ihr Christen, Christi Ehre“, „Der du bist A und O, Anfang und Ende“, „Ich eile meiner Heimat zu“, letzteres dem Köthnischen Liedern entnommen; weiter „Dir, die Jehova, will ich singen“, „Du unbegreiflich höchstes Gut“, das Schröder'sche „Gut ist Not“, das Richter'sche „Es kostet viel, ein Christ zu sein“, das Katter'sche „Nahe ist das beste Gut“.

⁴⁾ Wie weit auf alle diese Veränderungen der Regierungswechsel Einfluß gehabt hat, der im folgenden Jahr 1790 statt hatte, indem da auf den Grafen Bollrath, den Sohn jener Umpurger

nachher auch für die Limpurger Dependenz völlig maßgebend gewordenen Gesangbuch (Wertheim IV), überschrieben „Evangelisches Gesangbuch für die sämtlichen Löwenstein-Wertheimischen Lande“ Wertheim, druckt und verlegt (wieder) Heint. Val. Nehr 1789¹⁾. Dieses letzte Wertheimer Produkt, das leider des Vorwortes entbehrt, für dessen Verfasserschaft sich aber naturgemäß der Nachfolger Neidhardt's, nämlich dessen Bruder Joh. Michael Neidhardt²⁾, nahe legt, gehört mit seinen 420 Nummern zu den ausgesprochensten Aufklärungs-Erzeugnissen, das denn auch seine Hauptaufgabe in möglichst gründlicher Ausmerzung der bisherigen Gefänge sah, von denen nur 58, darunter 11 von den neuen der 1772er Ausgabe, vor dem neuen Herausgeber Gnade gefunden haben. Nicht zum Vorteil seines Machwerks. Denn was dafür herein gekommen ist: in erster Linie die Produkte des Diterich'schen Berliner Umdichtungs-Gesangbuchs (1765), bezw. der in seinen Fußstapfen wandelnde „Musik“ (das neue preussische Gesangbuch von 1780), konnte nicht nur bei aller redlichen Aufklärungsabsicht mit den alten Kernliedern des Glaubens sich nur schwer messen, sondern beleidigte zudem durch die ärmliche Verwässerung der früheren kernigen Bilder und plastischen Ausdrücke. Und wenn auch Münster, Cramer, Cavater, Sturm, Neander, die neben Sclert, dem Vater der neueren Dichtweise hier vor allem zu Worte kommen, mit nicht wenig wirklich ansprechenden bald einer edlen Toleranz und sittlichen Erziehung das Wort redenden bald pathetisch-schwungvollen Gesängen der platten Nüchternheit eines Diterich und Schlegel das Gegengewicht gehalten haben; die alten Kernlieder eines Luther und Gerhardt, um von den pietistischen zu schweigen, konnten sie doch niemals ersetzen. Am meisten aber ist von rechts wegen zu verübeln, daß nun selbst das Kernlied der Reformation „Ein feste Burg ist unser Gott“ daran mußte und zwar nicht etwa, wie das in Biberach geschehen ist, durch Beisehung einer historisch-referierenden Umrahmung, oder, wie in zahllosen anderen Rationalismus-Büchern durch Umdichtung, sondern durch gänzliches Herauswerfen. Wie weit dabei etwa die Rücksicht auf die katholische Linie, die ja die erste Violine in Wertheim selbst zu spielen hatte, wenn nicht gar ein Nachwort von dieser Seite, mitgespielt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher aber ist, daß einem aufrichtigen Protestanten dadurch das ganze Buch verleidet wird. Unter diesen Umständen verzichteten wir auf eingehendere Beschäftigung mit demselben und können das um so mehr, als es ja nur anderthalb Jahrzehnt in offiziellen Gebrauch gewesen ist, bis zur Media-

Teilerbin, der mit einer Prinzessin von Hessen-Philippsthal vermählte Graf Johann Karl Lubow folgte († 1816) vermögen wir nicht weiter zu sagen. Auf der katholischen Kofenberger Seite war schon seit 1780 Dominicus Constantin an der Regierung, der 1814 starb und der Ugrokwater des letzten Fürsten Karl gewesen ist.

¹⁾ 394 L. Im folgenden Jahr 1790 in einer hässlichen Ausgabe, d. h. Format gleich, nur dicker, mit 926 S. herausgegeben, beide male mit nur ganz kurzem Gebetsanhang (4 S.)

²⁾ (Nach Erioder) 1787–1803. Nach dem Wertheimer Gesangbuch war er vorher 30 Jahre Pfarrer in Beldeunn im Berlingischen, wie ich die schwer leserliche Handschrift entzifferte, ohne aber weiteres über diesen Ort angeben zu können, tätig gewesen und seine Vocation schon unter dem 1. Februar 1787 ohne seinen eigenen Willen ausgefertigt worden.

tifizierung der Wertheimer Grafschaft durch Baden und die zwischen 1805—13 an der Stelle der heutigen bayerrischen Provinz Unterfranken gestandenen Großherzogtümer Würzburg und Frankfurt. Es genüge zur Charakterisierung, daß das Ganze sich in die drei Hauptteile zerlegt: Lehren des Christentums, Pflichten des Christentums und Gesänge auf bestimmte Zeiten und Veranstaltungen, die erste Hauptabteilung selbst wieder in 21, die „zweite“, wie es hier heißt, und dritte je in 8 Hauptkapitel zerfallend. Unter letzterem figurirt hier nun auch die früher nicht bemerkbare Konfirmation, für die das Lied berechnet ist „Herr, unser Gott, erbarme dich In Christo aller Sünder“. Von einem uns unbekanntem Verfasser scheint dies dem Karlsruher Gesangbuch von 1778 entnommen und damit unwillkürlich angedeutet, in welcher Richtung künftig die Hauptbeziehung von Wertheim liegen sollte.



Gruß aus dem Felde.

Von Karl Albrecht Seifert, Kriegsfreiwilliger im 19. B. Inf.-Reg.¹⁾

In Frankreich denk ich dein, o Franken,
Wo Kam' und Art zusammenklingt,
Wo Treugelübde niemals wanken,
Ein ernst Gebet zum Himmel dringt;
Wo nicht mit finstereifchem Blide
Heuchlerisch Volk den Boden baut,
Wo man verachtet Trug und Lüge,
Sich frisch und frei ins Auge schaut.

Wohl seh' ich hängend Weingelände,
Sch' fallen herbftlich buntes Laub,
Doch was ich sonst noch ähnlich fände —
Es bleibe alles weißer Raub!
Ein schönes Land, ich muß es lassen,
Denn meinem gleicht's von außen nur;
Von Dir mein Herz will nimmer lassen,
Du liebe, ferne Heimatflur!

Ich bin kein Franzmann, bin ein Franke,
Hab' deutsch Geblüt und deutsch Gemüt;
Dafür ich Gott im Himmel danke,
Solang' mir noch mein Leben blüht!
Und färbt aus schwarzer Todeswunde
Sich rot mein altes Furschendand,
Schlägt eines treuen Deutschen Stunde,
Treu — denn er stammt vom Frankenland.

¹⁾ Seifert ist am 16. Dezember vor Apremont gefallen.